

Wahrer der Tradition

Mit der Wiederentdeckung vergessener Komponisten des österreichischen Barock haben die Musiker von **Ars Antiqua Austria** Pionierarbeit geleistet. Norbert Hornig sprach mit Ensembleleiter Gunar Letzbor über den Klang einer glanzvollen Epoche.

Kultur in Hülle und Fülle – nach der Gegenreformation erlebte Österreich in allen schöngestigten Bereichen glanzvolle Höhepunkte. Besonders liebte man die Oper. Prachtvolle, groß dimensionierte Aufführungen, die mit szenischen Effekten lockten und das Publikum stauen ließen. Vor allem der musikalisch hoch gebildete Kaiser Leopold I. tat sich hervor: Er komponierte auf hohem Niveau und war in der Lage, auch einmal eine Opernaufführung selbst zu leiten. Das österreichische Barock steht für eine Epoche großer musikalischer Produktivität, repräsentiert von Namen wie Biber, Muffat, Fux oder Schmelzer. Eine Epoche, die aus dem Vollen schöpfte und der Nachwelt musikalische Schätze hinterließ, die von der Alte-Musik-Szene erst in den letzten Jahrzehnten allmählich wiederentdeckt werden.

Eine wichtige Rolle spielt dabei Musica Antiqua Austria. Das 1989 von Gunar Letzbor gegründete Ensemble hat sich auf die Musik des österreichischen Barock spezialisiert und ist dabei auf ein Repertoire gestoßen, das alle Erwartungen übertraf, wie Gunar Letzbor sich erinnert: „Für uns war dies der Ansporn, denn damals hatte sich kaum jemand mit österreichischer Musik beschäftigt. Es gab Ansätze bei Harnoncourt, der in

früheren Jahren Musik von Fux aufgenommen hat. Auch Eduard Melkus wäre als Pionier zu nennen. Ein Schlüsselerlebnis war dabei das Freie und Rhapsodische in dieser Musik, die zu meinem Einstieg in die Alte Musik wurde. Da war ich 14, 15 Jahre alt.“

Schon während des Violinstudiums bei Helmut Zehetmair am Salzburger Konservatorium stellten sich für Gunar Letzbor die Weichen „Dort hatte ich das Glück, mit Nikolaus Harnoncourt in Kontakt zu kommen, der Vorlesungen über Alte Musik hielt. Das war mein letzter Ansporn, mich zur Barockgeige umzuorientieren. Eigentlich wollte ich bei Sigiswald Kuijken studieren. Aber noch vor der Aufnahmeprüfung hörte ich ein Konzert mit Reinhard Goebel, spielte ihm vor und wurde sein Schüler in Köln. Bei ihm habe ich am meisten gelernt.“ Zwei Jahre blieb er bei Reinhard Goebel, wechselte dann als Konzertmeister zur Wiener Akademie. In dieser Funktion spielte er auch im Clemencic Consort, La Folia Salzburg und Armonico Tributo Basel.

Doch dann wollte er etwas Eigenes aufbauen, das Interesse an der österreichischen Musik ließ ihn nicht mehr los.

Und er fand Gleichgesinnte, Freunde aus seiner oberösterreichischen Heimat, die schließlich den Stamm für Ars Antiqua Austria bildeten. Die ersten beiden CDs waren ein voller Erfolg, Konzertverpflichtungen häuften sich, und die intensive Recherche nach neuem Repertoire begann. „Das ist es, was uns bis heute auszeichnet: Wir spielen immer wieder neue Musik“, erklärt Gunar Letzbor.

Getrieben werden die Musiker von der Hoffnung auf die nächste große Entdeckung

Quelle war zunächst der riesige Fundus von Notenmaterial in den Archiven der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“ (DTÖ). Die noch zur Kaiserzeit gegründete wissenschaftliche Institution erwies sich als wahre Fundgrube; später dehnte man die musikalische Schatzsuche auf die Wiener Nationalbibliothek aus. Partituren sichten wurde zum Alltag, immer mit der Hoffnung auf die nächste große Entdeckung.

Und Funde gab es in den vergangenen Jahren reichlich, wie die auf rund 30 CDs angewachsene Diskographie von Ars Antiqua Austria erkennen lässt. Dort findet man zahlreiche Ersteinspielungen weitgehend unbekannter Komponisten wie Conti, Viviani, Mealli, Arnold, Aufschnaiter, Vilsmayr oder Vejvanovsky. Ein Kaleidoskop von Stilen und Klängen, die deutlich machen, wie vielfältig der „österreichische Klang“ dieser Epoche war: Italienische, ungarische, slowenische, rumänische, tschechische, dazu alpenländische Musik aus dem deutschsprachigen Raum begegneten sich. Um diese Wechselwirkungen zwischen den Kulturkreisen aufzuzeigen, gestaltet Ars Antiqua Austria seit 2002 im Wiener Konzerthaus und im Brucknerhaus in Linz jeweils im Februar eine eigene Konzertreihe unter dem Titel „Klang der Kulturen“.

Neue CD

Von Radolt, Wiener Lautenkonzerne; Hubert Hoffmann, Sven Schwannberger, Klaus Köb (Laute), Ars Antiqua Austria, Gunar Letzbor Challenge/Sunny Moon CD 608917229127

Frühere Aufnahmen bei den Labels Symphonia und Arcana sind derzeit nicht erhältlich.

Internet

www.ars-antiqua-austria.com



Dass es wirklich einen „österreichischen Klang“ gibt, führt Gunar Letzbor nicht nur auf nationale Einflüsse, sondern auch auf das verwendete Instrumentarium zurück: „Zwei Geigen, zwei Bratschen und Bass, das heißt Violone mit einem Akkordinstrument – entweder Laute, Orgel, Cembalo, Gitarre oder Colascione, eine Basslaute, die sehr laut und markant klingt und vor allem in Opern eingesetzt wurde. Im Umfeld des Kaiserhofes konnte man sich jede Continuo-Besetzung leisten, Geld gab es genug. Für die damalige Zeit war die Aufteilung der Bratschen in Alt- und Tenorlage typisch, ebenso der Gebrauch der Violone, einem Instrument, das zwischen Cello und Kontrabass steht. In unserem Ensemble gibt es daher kein Cello für die Musik vor 1700. Biber mit Cello als Bass zu spielen wäre Unsinn, das Instrument hat zu dieser Zeit noch gar nicht existiert. Bei den Streichinstrumenten wurde in Österreich außerdem sehr lange das Stainer-Modell verwendet, das einen dunklen, warmen Klang hatte. Entsprechend würde ich unseren Klang als ‘inniglich’ beschreiben, als einen Klang, der rührt und der eher in die weiche, dunklere Richtung geht.“

In Zukunft wird Ars Musica Austria eng mit dem Label Challenge Classics zusammenarbeiten, zunächst ist eine Aufnahme pro Jahr geplant. Die erste CD ist Wenzel Ludwig Edler von Radolt (1667-1716) gewidmet. Radolt entstammte einer österreichisch-italienischen Adelsfamilie und lebte in Wien. Die Aufnahme macht mit dem einzigen bis heute erhaltenen Werk des Komponisten bekannt, mit einer Sammlung von Concerti, die dem Wiener Lautenkoncert zuzuordnen ist. Diese weisen unter anderem eine ungewöhnliche Besetzungsvielfalt auf, die vom vierstim-

migen Streicherensemble mit drei obligaten Lauten verschiedener Größen bis zu kleineren Besetzungen mit nur einer Violine, obligater Viola da Gamba, Laute und Bass reicht. Auch die Vielfalt der Formen und Stile ist bemerkenswert, die groß dimensionierte Ouvertüresuite ist ebenso vertreten wie italienische Formen wie Toccata, Capriccio und Symphonia.

Die Erstellung der Gesamtausgabe, an der Lautenist Hubert Hoffmann maßgeblich beteiligt war, erforderte viel Geduld, jahrelang. Denn erst nachdem eine verschollene Violinstimme durch Zufall wieder auftauchte, konnte das Projekt erfolgreich zu Ende geführt werden. Einmal mehr betritt Ars Antiqua Austria mit dieser Aufnahme diskographisches Neuland, und der Hörer wird

mitgenommen in eine Welt filigraner Klanglichkeit. In dieser Einspielung werden die Lauten übrigens mit Darmsaiten gespielt, was in der Alte-Musik-Szene, allen Bemühungen um Authentizität zum Trotz, nicht üblich ist. Und auch das nächste Projekt für Challenge Classics ist bereits geplant. Im März nächsten Jahres sollen Lautenkonzertere des letzten großen Wiener Lautenvirtuosen Karl Kohaut eingespielt werden.

So wird Ars Antiqua Austria auch weiterhin auf Entdeckungsreise gehen und weitersuchen nach österreichischer Barockmusik, die seit Jahrhunderten nicht erklingen ist. „Es ist kein Ende abzusehen, noch liegt so viel Gold herum. Zum Beispiel von Johann Joseph Aumann im Stift St. Florian“, sagt Schatzsucher Gunar Letzbor. Aumann? Nie gehört ... ■



Foto: Ars Antiqua Austria/Challenge